

9-1-1931

Theological Observer. - Kirchlich-Zeitgeschichtliches

J T. Mueller

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

Recommended Citation

Mueller, J T. (1931) "Theological Observer. - Kirchlich-Zeitgeschichtliches," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 2 , Article 74.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol2/iss1/74>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

gläubigen, weil man so des Herrn Reich besser bauen könne. Warnungen will man nicht wahr haben.

Solcher Ungehorsam ist dem Herrn mißfällig, B. 23. Das sind harte, aber wahre Worte. Wenn man nicht in allen Stücken gehorsam ist, so ist in Wahrheit unser „Gehorsam“ Ungehorsam, Abgötterei und Götzendienst, da nicht Gottes Wille, sondern unser eigener Wille, unser Vortheil, unsere Bequemlichkeit, Fleischeslust usw. entweder ausschließlich oder doch neben dem Willen Gottes gelten soll. Das ist Abgötterei, Sünde gegen das erste Gebot. Das ist Zaubereisünde, indem man, wie der Zauberer, zu sündlichen Mitteln der Selbsthilfe greift, weil man Gott nicht zutraut, daß er denen helfen werde, die blindlings ihm gehorchen.

Ungehorsam stürzt ins Verderben: zeitlich, denn Saul wird verworfen als König; ewig, wenn man wie Saul nicht Buße tut, sondern Buße nur erheuchelt, B. 24—26; Hof. 4, 6; Klage 3, 42 ff.; Röm. 2, 8.

Wollen wir Gott gefallen, so müssen wir allen Hochmut und Ungehorsam fahren lassen. Wie nötig haben wir den Heiland, der durch seine Demut und seinen Gehorsam uns mit Gott versöhnt hat! Phil. 2, 6 ff.; Röm. 5, 19; Jes. 50, 5 ff.; Hebr. 5, 8. 9. Halten wir uns an ihn, und folgen wir seinem Vorbild in seiner Kraft! Phil. 2, 5; Matth. 11, 29. T. L.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Die römische Kirche in Brasilien. Im „Luth. Herald“ lesen wir hierüber: „Schon seit einigen Jahren bemüht sich die katholische Kirche in Brasilien lebhaft um eine Wiedergewinnung ihrer alten herrschenden Stellung. Vor allem sucht sie in immer neuen Anträgen die Wiedererlangung der Anerkennung als Staatsreligion zu erreichen. In Vorstößen gegen die gegenwärtige Verfassung, die im Unterschied gegen die Verfassung des 1889 abgeschafften Kaiserreichs eine solche Bevorzugung einer Konfession nicht kennt, ist kein Mangel. Neuerdings erst wieder hat anlässlich der kirchlichen Feier des Sieges der neuesten brasilianischen Revolution der Erzbischof Becker die Erwartung ausgesprochen, daß das Verhältnis zwischen Kirche und Staat den Wünschen der katholischen Kirche entsprechend verfassungsmäßig neu geregelt werde. Gleichzeitig hat eine Reihe katholischer Frauenverbände unter der Losung ‚Gott und Vaterland‘ einen neuen Feldzug für die offizielle Anerkennung des Katholizismus als Staatsreligion begonnen und Eingaben an den Bundespräsidenten und den Justizminister gemacht.“ Der katholische Einfluß zeigt sich in Brasilien auch in den neuen Schulgesetzen, die der Papstkirche eine nicht zu unterschätzende Macht einräumen. Wo der Papst am Ruder ist, heißt es überall wachsen. J. L. M.

Lutheran Ministers' Stand on Private Confession Vindicated. — The papers report that Rev. Emil Swenson of Minneapolis, member of the Augustana Synod, who had been held in contempt of court and sentenced

to pay a fine of \$100 or serve thirty days in the county jail because he refused to divulge what had been communicated to him by way of private confession, has been exonerated by the Supreme Court, to which the case had been appealed. The court opinion stated concerning the right of a pastor to refuse to make known what has been told under the seal of confession: "It is the duty of the court to protect the privilege, and there is little danger of the witness, under the claim of privilege, screening others from justice." This court decision is altogether in line with the fundamental American principle of separation of Church and State. As has been mentioned before in this journal, the laws of the State of Minnesota have this spring been amended in such a way that ambiguity as to the sacredness of confessions made to a minister in his capacity as pastor vanishes. A.

Zur gegenwärtigen kirchlichen Lage in Deutschland. Über dieses Thema hat Prof. Dr. E. Denef im „Kirchenblatt“ beachtenswerte Artikel veröffentlicht. Aus dem Artikel, der am 20. Juni erschienen ist, nehmen wir die folgenden Paragraphen herüber. Nach einer Besprechung der Vereine und der Anstalten, die für die Kirche tätig sind, fährt Dr. Denef fort: „Diese kirchliche Arbeit ist gewiß sehr erfreulich. Freilich, es ist ein Aber dabei, und dies Aber dürfen wir nicht übersehen. Es fehlt nämlich vielfach noch an der rechten Stellung zur Heiligen Schrift, vielleicht weniger in der Praxis als in der Theorie; vielleicht weniger bei den einfältigen Christen als bei den Führern. Diese haben vielfach noch nicht den Weg zur Heiligen Schrift als der unfehlbaren Quelle des Glaubens zurückgefunden. In diesem Punkte ist man noch im Vann der modernen Theologie. Daß die Verachtung und Geringschätzung der Heiligen Schrift schwere Sünde ist, daß solche Geringschätzung, wie die moderne Theologie überhaupt, mit Schuld trägt an dem Niedergang des christlichen Glaubens und Lebens, diese Erkenntnis fehlt noch vielfach. Freilich, der modernen Theologie als solcher gibt man nach und nach den Abschied; sie befriedigt eben nicht mehr. Ein Pastor schreibt im Pfarrblatt von 1930: ‚Die Gegenwart ist auf dem Wege, sich von zeitweiliger Geringschätzung von Lehre und Bekenntnis zu erholen. Heute fragen akademische Lehrer nicht wie noch vor dem Kriege, wieviel man den modernen Menschen davon noch zumuten kann. Man beginnt die Schätze der Kirche wieder hervorzuholen. Der Materialismus früherer Zeit ist im Schwinden. Das Christentum ohne Dogma, ohne Bekenntnis hat abgewirtschaftet.‘ Aber ein anderer, sonst wohlmeinender Theolog bemerkt dazu: ‚Nicht jeder wird dies Urteil loben.‘ Statt sich über solch ein Urteil zu freuen, findet man es doch noch bedenklich. Die Angst vor der Wissenschaft ist immer noch nicht ganz überwunden, obgleich Naturalisten wie Hädel und Genossen absolut zu den Toten gehören. Niemand glaubt mehr daran, daß diese Naturwissenschaftler die Wahrheit der Heiligen Schrift umgestoßen haben. Die Heilige Schrift wird wieder das Trostbuch und gewinnt ihre Autorität wieder. Hoffen wir, daß sie in Deutschland bald wieder in ihre volle Autorität eingefesht wird. Vorderhand ist es noch nicht so weit. Diese gebrochene Stellung zur Heiligen Schrift hat drüben einen Unionismus erzeugt, der geradezu ins Wilde zu schießen droht. Die Gedenkfeiern des Marburger Religionsgesprächs zu Marburg 1929 und der Augsburgerischen Konfession zu Augsburg im Juni 1930 seitens der Unionisten

standen voll und ganz unter dem Zeichen der Union. Die Reformierten feierten mit und wurden als volle Glaubensbrüder behandelt, als ob die alten Lehrdifferenzen nichts mehr zu bedeuten hätten. Man fühlte nicht den ‚andern Geist‘, wie Luther ihn spürte zu Marburg Anno 1529. Man fühlte sich im Gewissen gebunden, zusammenzustehen zur gemeinsamen Arbeit. Das Gewissen und die gemeinsame Arbeit stand diesen Christen höher als die Treue gegen das klare Wort Gottes. Es ist ja recht menschlich, daß man die stärkende Gemeinschaft aller Gläubigen sucht im Kampf gegen den gemeinsamen Feind, den Unglauben; aber es bleibt ein schwerer Mangel des Glaubens, wenn man solche Gemeinschaft höher schätzt als die Treue gegen Gottes Wort. Es machte einen peinlichen Eindruck, als man beim Verlesen der Augsburgerischen Konfession solche Stellen übergang, in denen das Bekenntnis zeugt gegen die falsche Lehre der Reformierten. Solche Stellung schließt in sich oder führt doch zur Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort und Wahrheit. So war die Feier der Augsburgerischen Konfession seitens der Unierten eine innere Unwahrheit, deren man sich leider nicht bewußt wurde. Ja, selbst von einer gewissen Gemeinschaft mit der Römischen Kirche träumt man in gewissen Kreisen, indem man denkt, solche Gemeinschaft könne wirklich werden, wenn die Katholiken die Geistesgaben Luthers und die Evangelischen dessen Einseitigkeit anerkennen würden. Einerseits ist dieser Traum so naiv, andererseits verrät er eine solche Unkenntnis des Papismus, daß man sich billig wundern muß. Solcher Plan muß zur Verleugnung des Evangeliums führen. Darum war es nur recht, wenn Prof. Hirsch in Göttingen sagte: „Man kann sich nur wundern, daß ernste Männer an solche Träume ihre Zeit verschwenden und ganz vergessen, daß zwischen der Papstkirche und der Reformatorischen Kirche die Wahrheit steht.“ Wir freuen uns über diese Worte, die von einem der leitenden Männer in der amerikansich-lutherischen Kirche geschrieben sind, und hoffen, daß sie sowohl hien wie drüben gelesen und beachtet werden. A.

Difficulties for Rome.—While in the eyes of the superficial observer Rome's power is daily growing, the path of the Pope is more rocky than many of his adherents are aware of. In Italy the conflict between Mussolini and Pius XI is continuing, and we can well believe the statement that the Pope is losing a good deal of sleep over the situation. In Spain large sections of the populace hitherto apathetic are awaking to the realization of how they have been mulcted in the past by a tyrannical hierarchy. In Lithuania, the majority of whose citizens are Catholics, the papal nuncio was recalled just in time, it seems, to avoid being expelled by the government. In Mexico two states have begun opposing Catholic influence by strong measures, which are described in the *Commonweal* as outright persecution. With regard to the debate between Mussolini and the Pope the *Christian Century* correctly remarks that for the outsider it has the value of showing the real intentions and purposes of the Papacy, namely, its desire to rule. Since the Pope sent his last encyclical secretly by special messenger to Paris and to London before having it telegraphed to all parts of the world, the last-mentioned paper facetiously remarks that "to enjoy real liberty, it would seem the Pope had better give up his sovereignty and move to London; but then, in Lon-

don everybody else has liberty, too, and that is not what he wants." It is partly through such means that God frustrates the high, antichristian designs of the Papacy.

A.

Good Testimony on Close Communion. — In the question box of the *Lutheran Standard* of July 4 the question is answered, Why do the Lutherans practise close Communion? The following reasons are given and are expatiated on: 1. True charity demands it. 2. The self-examination required by Scripture, 1 Cor. 11, 28, demands it. 3. Our churchly arrangements preparatory to the Sacrament also require it. 4. Fidelity to the truth demands it. 5. Consistency demands it. 6. Good order and proper discipline require it. While these reasons do not all lie on the same plane, they are all valid.

A.

The Revised Version Fifty Years Old. — On May 17 of this year fifty years had passed since in England the revised English New Testament was issued. On May 20, 1881, it appeared in the United States. The *Presbyterian* recalls that the *Chicago Tribune* and the *Chicago Times* had the entire text telegraphed to them from New York, "constituting by manifold the longest dispatch over the wires up to that time." In 1901 the American Standard Revised Version was given the public, containing the preferences of the American revisers. Concerning the present status of the American Revised Version, the copyright of which has been held by Thomas Nelson & Sons, the *Presbyterian*, in speaking of the American Standard Bible Committee, says: "This American Standard Bible Committee has been appointed by the International Council of Religious Education in consequence of an agreement with Thomas Nelson & Sons when the Council took over the original copyright in 1929 and renewed it with a view to maintaining a uniform text." While the King James Version remains firmly entrenched in the affections of the people and, on the other hand, the revised version is not free from blemishes, the latter is a valuable aid in ascertaining the meaning of the original.

A.

Stand der deutschen Missionen im Jahre 1930. Die folgende Zusammenstellung, die sich in den „Allgemeinen Missionsnachrichten“ findet, wird unsere Leser interessieren: „Die neuesten Zahlen über die deutsche Mission, die das Jahrbuch (1931) der Missionskonferenzen bringt, zeigen, daß Ende 1929 1,400 deutsche Missionsleute auf 547 Hauptstationen arbeiten. Ihnen stehen 9,748 besoldete eingeborne Missionskräfte zur Seite; sie betreuen 990,583 Heidenchristen, zu denen 53,811 Taufbetwerber kommen. In 3,472 niederen und 110 höheren Schulen werden 211,799 Schüler unterrichtet. 29 Krankenhäuser werden von der deutschen Mission unterhalten. Diese große Arbeit ruht auf einer verhältnismäßig sehr kleinen finanziellen Basis. 7,042,904 RM. an Missionsgaben kamen aus Deutschland; dazu kamen noch nicht ganz anderthalb Millionen Reichsmark aus dem Ausland und nicht ganz zwei Millionen aus den heidenschristlichen Gemeinden und Kirchen. Danach ist in diesem Jahre die Zahl der Missionsleute um 99 gewachsen, die der eingebornen Missionskräfte um 686, die der eingebornen Christen um rund 43,000. Beträchtlich ist auch die Steigerung der höheren Schulen, um 26. Die Missionsgaben stiegen ungefähr um 700,000 RM. Aber nach den neuesten Nachrichten scheinen die Missionsgaben im Jahre 1930 bei einigen Gesellschaften zurückgegangen

zu sein, und bei den meisten erreichen sie lange nicht die Höhe des notwendigsten Bedarfs, so daß eine ganze Reihe von Gesellschaften von großen Defiziten berichten muß. Angesichts der großen Missionsmöglichkeiten auf vielen Feldern und der Aufgaben, die die deutsche Mission in der grundlegenden Zeit für die Eingebornenkirchen gerade jetzt zu erfüllen hat, wäre es katastrophal, wenn die Missionsgaben auf die Dauer nicht Schritt hielten. Es kann nicht genug betont werden, daß unser Dienst auf dem Missionsfeld keine beliebige Wohlthat ist, bei der es letzten Endes gleichgültig wäre, ob wir sie draußen oder in Deutschland den Bedürftigen erweisen, sondern es fallen draußen jetzt Entscheidungen für oder gegen das Christentum, die ihre Folgen für die Christenheit der gesamten Welt haben werden. Es geht wirklich um unsere eigenste Sache." A.

The "Lutheran" Taken to Task on the Nature of True Prayer.

In the *Theologische Quartalschrift* of July, 1931, the managing editor, Prof. J. P. Meyer, discusses certain utterances of the *Lutheran*, submitting comments which deserve being given wider publicity. Taking as his title "Humanity Seeks Higher Power's Aid," our colleague and brother writes:

"The question is raised by the *Lutheran*: 'Does one surrender his convictions when he joins in adoration of God and petitions Him with those not at one with him in the faith?' The question is introduced by a paragraph the burden of which is contained in the following sentences: 'The Synod of Wisconsin agrees with the Missouri Synod that prayer is an "act of confession," in which they can join only with those who agree with them as to the doctrines of the Christian religion. To pray to God in a company to which Jews, "sectarians," and even unbelievers belong they hold to amount to an admission that one's own distinctive convictions are not of decisive importance.' The *Lutheran* evidently does not share our convictions, although he gives us credit for our consistency of practise and cannot refrain from expressing his respect for our 'tenacity of purpose.'

"In justification of his deviating views, so it would appear, the *Lutheran* adds the paragraph the title of which we have placed at the beginning of this note. Here are the *Lutheran's* words: 'On the night during which Charles Lindbergh winged his solitary way across the Atlantic Ocean, there was a prize-fight in "Boyle's Thirty Acres" near New York City. The papers of the next day head-lined the story that the referee of that occasion called upon the thousands of "hard-boiled fight fans" to pray to their God that the aviator might reach his goal. We read about it in Montreal, Canada. We do not suppose any member of the Wisconsin Synod took part in that unique minute of silent prayer. But suppose he had, would he have compromised his faith because of the mixed company in which he stood? Of course, the illustration cited is extreme. We use it because it proves the existence among humans of a willingness easily excited to ask the Supreme Being, "the only God they knew," for what at the moment they want. We have not the slightest expectation of being at a prize-fight, but at any crisis we are fairly certain we would stand and pray with a company of fellow-men in a time of common danger or in behalf of a common cause. It would be our own prayer to our own God. We have every confidence in His

ability to discern the thoughts and impulses of our heart and of each human soul that prayed. The domain of prayer is greater in area than the inclosure of any group of Christians or of all Christians put together. Humanity feels this. Whenever a group of men and women are associated for a good purpose, for a great moral improvement, for a really unselfish activity, there will be a tendency to engage in prayer. If devout persons are among them, they will propose prayer. Only from those that have by rationalism stifled their natural feeling of dependence on that unseen Sovereign from whom humanity instinctively expects goodness will opposition to such a proposal arise. We are not surprised to learn that the American Legion includes appeals to God in its ritual. Assuming that the objectives are right, we see no reason why Lutheran ex-soldiers should not lend their faith to carry the pleas to God. But the society must be a right society, and its purposes must not be in opposition to the good and gracious will of God as Jesus Christ has revealed and sponsored that will.'

"The deplorable thing about this paragraph is not the failure to make the simple logical distinction between joint prayer and simultaneous prayer together with people of a different faith. From the fact that no valid objection to the latter can be raised, — we may pray as individuals in every place and in any company, — no inference can be drawn as to the propriety of the former. The deplorable thing is that the *Lutheran* apparently regards humanity's impulse to seek the aid of a Higher Power as genuine prayer. It may be a weak effort, it may require the additional impetus of a Lutheran's faith to carry the somewhat feeble pleas of humanity heavenward before the throne of God; but, aside from the question of inherent vigor and considered solely in their proper nature, all appeals of humanity to a Supreme Being must be regarded as God-pleasing acts, as God-pleasing expressions of a God-pleasing soul life. Does the *Lutheran* not know, *e. g.*, that the Jews, by rejecting the Son, reject the Father also? How, then, can they offer real prayer? Does he not realize that all religion of natural man is enmity against God? Natural man's prayers are an abomination before God. The things which the Gentiles sacrifice they sacrifice to devils, and joining with 'humanity' in their sacrifices leads us inevitably into the fellowship with devils. Joint prayer with 'humanity,' far from being commendable, is not even a harmless thing, but something against which Paul warned in the strongest language he could command.

"It is indeed deplorable to find a Lutheran church-paper confusing natural devoutness and the natural religious emotion of feeling dependent on a Higher Power with true prayer, arising out of a believing heart, reconciled to God through the vicarious sacrifice of Jesus. — May we, by a stretch of charity, assume that in this case worthy Homer was nodding?"

A.

From the United Danish Evangelical Lutheran Church. — At the recent convention of this church-body, held at Blair, Nebr., a resolution was adopted, so the *News Bulletin* of the N. L. C. informs us, which gives evidence of fervent zeal in a certain direction. The resolution reads: "Resolved that the sanctuary be zealously safeguarded against the invasion

of any form of sacrilege, such as pageants, plays, or any other kind of theatrical performances before the consecrated place and be kept pure and intact for the purpose for which it was dedicated and that the house of God be not blasphemed; that wherever conditions seem to warrant such entertainment, the nature of the same be critically analyzed beforehand, conducted under strict supervision, and presented in the proper place, that the ministry of the Gospel be not blamed." While we are in complete sympathy with the purpose of this resolution, we feel that there is a danger of honoring the "consecrated place" rather than that which renders and keeps it consecrated, the preaching of the pure Word of God. What is more important than barring amusements from our house of worship is the effort to keep our teaching unadulterated. What is the use of observing the outward forms of sanctity when the message has become polluted?

A.

Southern Baptists Still Forging Ahead. — While some church-bodies are at a standstill in point of numerical growth and others even are compelled to announce retrogression, Southern Baptists are gaining ground. The denomination was assembled at Birmingham, Ala., May 16 to 21, almost 10,000 delegates being present, and it was announced that at the end of 1930 the denomination had 79,633 more members than at the end of 1929. The total membership of this church-body now is 3,850,279. From the foreign fields reports come, showing that 14,415 persons were baptized. Strange to say, 5,000 of these accessions are credited to Roumania. To all who know the work and the views of Baptists, it will not be a surprise to learn that the convention declared Prohibition to be the most burning question with which the churches have to deal to-day. The growth of the denomination undoubtedly can to a great extent be attributed to the fact that this church-body still stands for something definite, and it is not so badly infected with Modernism as some other denominations.

A.

II. Ausland.

Ein berechtigter Protest. Wie das „Ev. Deutschland“ mitteilt, hat im Juni dieses Jahres der Berliner Vorortverband der Evangelischen Frauenhilfe, dem achtzehntausend Mitglieder angehören, den folgenden Beschluß einstimmig angenommen: „Der Sturm auf gegen den Paragraphen 218 R. St. G. hat das Ziel, die Vernichtung keimenden Lebens grundsätzlich und für jeden Fall straffrei zu machen. In ihm offenbart sich das Streben der Menschheit, überpersönliche Lebensgesetze für sich nicht mehr als bindend anzuerkennen. Wir verwerfen eine Lebensauffassung, wie sie in dem Schlagwort zum Ausdruck kommt: ‚Mein Körper gehört mir, und ich kann mit ihm machen, was ich will.‘ Wir lassen dem Arzt im Falle höchster Lebensgefahr für die Mutter einen seiner wissenschaftlichen und gewissenmäßigen Überzeugung entsprechenden Eingriff zu. Aber wir verlangen die unbedingte Aufrechterhaltung des Paragraphen 218 als Ausdruck des Bestehens einer Gottesordnung, deren sündhafte Verletzung die schwersten Schädigungen für das Leben des einzelnen wie des Volkes heraufführt.“ Dieser Beschluß macht der „Evangelischen Frauenhilfe“ Ehre und wird nicht wenig dazu beitragen, das jütlliche Gewissen zu schärfen.

J. L. M.

Das neue Spanien und die evangelische Kirche. Der „Christl. Apologete“ berichtet: „Eine ganz neue Lage hat die Staatsumwälzung in Spanien für die evangelische Kirche geschaffen. Spanien war bisher das einzige Land in Europa, das keine Glaubensfreiheit gewährte. Artikel 11 der bisher geltenden Verfassung besagte: ‚Die katholische apostolisch-römische Religion ist die des Staates. Die Nation verpflichtet sich zur Unterstützung des Kultus und seiner Diener. Niemand wird in Spanien wegen seiner religiösen Meinungen noch wegen der Ausübung seines Kultus belästigt werden, vorbehaltlich der schuldigen Hochachtung vor der christlichen Moral. Trotzdem werden keine andern öffentlichen Zeremonien noch Kundgebungen erlaubt sein.‘ Das bedeutete u. a., daß die bescheidenen evangelischen Kirchengebäude keinen Turm und keine Glocken haben durften. Der Übertritt zur evangelischen Kirche war zwar erlaubt, zog in der Regel jedoch die schärfsten bürgerlichen und gesellschaftlichen Schädigungen, wohl gar die Dienstentlassung nach sich. Die Maurer, die keinen Weichtzettel vorweisen konnten, wurden nicht beschäftigt, die Landarbeiter, die nicht katholisch waren, wurden ohne Erbarmen von den Grundbesitzern entlassen, Eltern, die ihre Kinder in evangelische Schulen zu schicken wagten, wurden von ihren Brotherrn angezeigt. Gleichwohl haben diese Zustände es nicht hindern können, daß die Zahl der Evangelischen in Spanien auf 20,000 anwuchs, die in einem Kirchenbund, der 40 evangelische Gemeinden vereinigt, zusammengefaßt sind. Die provisorische Staatsverfassung hat nun die Glaubensfreiheit eingeführt. In ihrem Artikel 8 heißt es: ‚Die provisorische Regierung erklärt öffentlich, die Gewissensfreiheit, Glaubensfreiheit und Kultfreiheit respektieren zu wollen.‘ Man kann verstehen, daß die Evangelischen in Spanien dies als einen Fortschritt von geschichtlicher Bedeutung empfinden und begrüßen. Freilich muß die Tatsache, daß es zum Niederbrennen von Kirchen und Klöstern durch zügellose Volkshäufen gekommen ist, sehr bedenklich stimmen. Es scheint, daß Moskau die Hand dabei im Spiele hat. Bisher spielte der Kommunismus in Spanien keine Rolle. Völlig abwegig ist es jedenfalls, wenn die Regierung die doch streng katholisch gesinnten Monarchisten für die Unruhen verantwortlich machen will. Im übrigen ist es schwer, vom Auslande her die Zusammenhänge ganz klar zu überschauen. Man wird der weiteren Entwicklung der Dinge mit Spannung entgegensehen dürfen.“

J. L. M.

Was das intelligente Japan liest. Wie der „Christl. Apologete“ mitteilt, befand sich unter den hundert Werken, die in einem Jahr aus dem Deutschen ins Japanische übersetzt wurden, nicht mehr als ein einziges religiöses Buch, und dies war die „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen. Dagegen wurden in demselben Jahr 23 Werke von Marginalisten und Materialisten aus dem Deutschen ins Japanische hinübergenommen. Das erklärt sich etwas, wenn man im Auge behält, daß sich in Japan aus den 75 Millionen Einwohnern nur eine halbe Million zum Christentum bekennt. In der japanischen Hauptstadt Tokio, die eine Gesamteinwohnerzahl von 2,218,400 hat, gibt es nur 115 Kirchen nebst 262 christlichen Bethäusern; dagegen befinden sich in dieser Großstadt 1,082 buddhistische Tempel. Das Verlangen nach antichristlichen Büchern findet hiernach seine Erklärung.

J. L. M.